

## Die alten Bauernhäuser in Eidelstedt

Die Niedersächsischen Bauernhäuser waren einst die hervorragendsten und schönsten Wahrzeichen besonders der kleinen Dörfer, die keine Kirche und oft auch keinen größeren Gasthof hatten. In ihrer alten Form und Bauart sind die Bauernhäuser jetzt fast überall verschwunden und nur noch in Museumsdörfern zu betrachten. Die veränderten landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse erforderten eine andere Raumaufteilung, die Bewohner wünschten bessere Bequemlichkeit, und die Bauweise aus Holz und das Strohdach hatten, wie gerade aus Eidelstedt berichtet wird, manche Häuser unwiederbringlich dem Feuer zum Opfer fallen lassen. Der in Eidelstedt seit Ende des 19. Jahrhunderts bestehende Bedarf an Bauland für Industrie- und Wohnbauten tat ein übriges. So verschwindet mehr und mehr eine Bauart, an der die niederdeutsche Bevölkerung jahrhundertlang festgehalten hat. Am ehesten trifft man die verkleinerte Bauform noch in Altenteiler-, Arbeiter- oder Rauchhäusern. Bei diesen erkennt man noch wie auch an Großbauten das Prinzip, alles unter einem Dach unterzubringen: Menschen, Vieh und Erntevorräte. Das Wohnende des Hauses war möglichst nach Osten oder Süden gerichtet; dann konnte das abendliche Licht von Westen auf die große Diele fallen. Die Diele bestand aus gestampftem Lehm. In ältester Zeit befand sich zum Wohnteil hin die auf großen Steinen errichtete offene Feuerstelle; später richtete man kaminartige gemauerte Feuerstellen ein, die so beschaffen waren, daß der Rauch des schornsteinlosen Hauses möglichst ohne die Hausbewohner zu sehr zu belästigen, durch Giebellöcher abziehen konnte, nachdem er vorher noch zum Räuchern von Fleisch und Würsten gedient hatte. Die Dachbalken erhielten eine schwarzglänzende Rußschicht vom Rauch und wurden dadurch haltbarer. Das eigentliche Gebäude war möglichst auf großen Feldsteinen aufgeführt, sodann dienten als Unterlage kräftige Grundbalken aus Eichenholz. Von diesen ging das aufwärts gerichtete Fachwerk auf allen Seiten aus. Der Raum zwischen dem Fachwerk wurde in älteren Zeiten mit gewundenen Zweigen (daher das Wort "Wand") oder Buschholz ausgefüllt und mit Lehm glattgestrichen. Später benutzte man Backsteine.

Da das Dachgerüst auf zwei Reihen von Ständern ruht, nennt man diese Bauart "Zweiständerhaus". Auf der zwischen den Ständern gelegenen Großen Diele mußte ein beladener Erntewagen Platz finden. Die Abseiten zwischen den Ständerreihen und den Seitenwänden wurden als Viehställe benutzt, meist auf einer Seite für Pferde und auf der anderen für Kühe, jeweils mit dem Kopf zur Diele, so daß an der Außenseite der Dung durch kleine Türen nach außen geschafft werden konnte. Dem eigentlichen Wohnteil angenähert waren in den Abseiten manchmal die Kammern für den "Knecht" und die "Magd" das Hofes vorgesehen. Von dem Platz nahe der Feuerstelle, "Flett" genannt, gehen Seitentüren ("Blangendöören") nach draußen. Die Heizung der eigentlichen Wohnräume wurde durch das auf der Diele befindliche Herdfeuer ermöglicht. Mindestens ein beheizter Raum, die Dönz (oder Döns) beherbergte die Familie an den Abenden. In den Kammern waren eingebaute Betten für Ehepaar und Kinder, evtl. auch für Altenteiler.

Die "Blangentüren" und eine Hälfte der Großtür waren unterteilt. Wenn das Oberteil geöffnet und das Unterteil geschlossen war, zog frische Luft ins Haus und Kleinvieh konnte nicht eindringen. Soweit auf Diele und Flett Platz war, wurden an den Wänden Geräte aufgestellt, Korn- und Häckselkisten, auch Truhen oder Schränke.

Im Winter wurde auf der Großen Diele mit Flegeln gedroschen; Stroh und Heu konnten zu einem großen Teil auf dem geräumigen Dachboden untergebracht werden. Das Dach war mit Reet oder Stroh gedeckt. Die Giebelflächen waren oben vielfach abgeschrägt, dort befanden sich die Bretter mit den Rauchabzugslöchern, den "Uhlenlöchern".

Pferdeköpfe oder sonstiger Dachzierat sind im hiesigen Geestgebiet wenig üblich gewesen, auch spielen die Sprüche und Namensinschriften auf dem Balken über der Großtür, die anderen Gegenden häufig sind, keine große Rolle. Jedoch die Blitzableiteranlage auf dem Dach wurde üblich.

Im Lauf der Zeit entstand ein Bedarf an Nebengebäuden bei einem Bauernhause: Geräteschuppen, Kornscheune, Schweine- und Geflügelställe, manchmal auch ein Backofen.

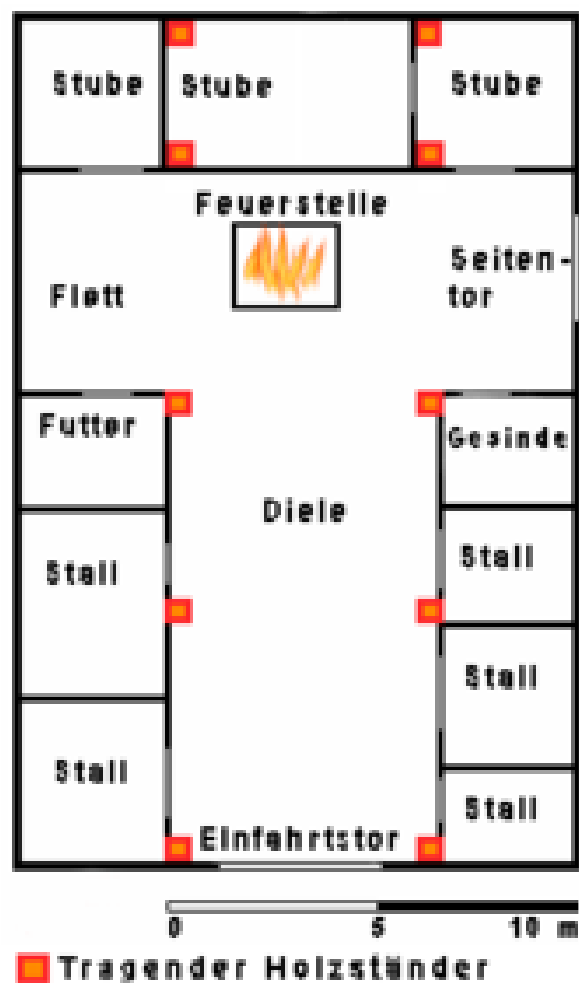
Die bei Abgang eines alten Bauernhauses neuerrichteten Massivbauten haben zunächst manche Ähnlichkeit zum Vorgängerbau zu

bewahren gesucht, was sich in der Raumaufteilung oder in der Beibehaltung der Großtür zeigt. Diese Gebäude waren oft zweistöckig und ergaben mehr Wohnraum. Außen an den größeren Wandflächen konnte man Schmuck anbringen, z. B. daß die Backsteine in Form einer Mühle oder eines "Hexenbesens" angelegt waren, zum Zeichen, daß Nahrung und Verschönerung von Unglück gewährleistet sein sollten.

Heute besteht an landwirtschaftlichen Betrieben in Eidelstadt in nennenswertem Umfang nur der der Landwirtschaftsfamilie Krohn (Holloswich). In Hintzes Geschichte von Eidelstedt wird aus dem Erdbuch von 1860 berichtet, daß es damals folgende Vollhufnerstellen (ca. 50 - 60 ha groß) gegeben hat: A. Timmermann, H. Timmermann, H. P. Timmermann, J. J. Krohn, Wwe A. Langeloh, H. Wullenweber, J. Behrmann. Daneben existierten als "Halbhufner" : H. Schröder, H. Kölln, H. Sottorf, A. Behrmann und J. H. Kohrt.

Ferner sind verzeichnet 13 Einsechzehntelhufner und 13 Zubauerbetriebe, bei denen wohl nur nebenberuflich betriebene Landwirtschaft angenommen werden kann.

Trotz des Rückgangs verzeichnete die Viehzählung von 1959 immerhin noch 20 Pferde, 220 Stück Rindvieh, 959 Schweine, 20 Schafe, 3 Ziegen, 8960 Hühner, 393 Gänse und Enten (und 179 Bienenvölker).



„Heidemuseum Walsrode“ als reetgedecktes Hallenhaus mit Krüppelwalm-dach und Pferde-kopfverzierungen an der Giebel-spitze